

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49758

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

avancés ainsi qu'à un large public s'intéressant à l'histoire de l'Europe conçue globalement. Comme des »pierres milliaires«, ces trois documents marquent des dates capitales de son règne, les années au cours desquelles les événements l'incitent à rédiger des instructions à son fils. Ainsi, en 1539, après la mort de son épouse l'impératrice Isabelle, car en mai il doit remettre, au moins pour la forme, la régence à Philippe. En 1543, lorsqu'éclate une nouvelle guerre contre François I^{er}. En 1548, enfin, alors que Charles-Quint, après la bataille de Mühlberg et l'Intérim d'Augsbourg, se trouve au faîte de sa puissance, il élabore son »Grand Testament politique«.

À la lecture de ces textes, on se trouve frappé par la diversité des problèmes abordés. Les affaires familiales, en particulier les projets de mariage, y occupent un large espace. Mais aussi les problèmes politiques et militaires, ecclésiastiques – la résidence des évêques –, purement administratifs – le conseil d'Aragon – et il y est aussi question du Nouveau Monde et de ses indigènes (p. 92, 126). La plupart des pays d'Europe y ont leur place, y compris les cantons suisses et les principautés italiennes. L'ouvrage comporte d'abondantes notes (p. 103–128), une chronologie (p. 129–132), quatre cartes et quatre tableaux généalogiques très clairs.

Cet excellent ouvrage introduit non seulement à la connaissance de l'Empereur, mais aussi de façon très concrète, à la politique européenne de son temps. Son importance pour l'historien n'a d'égale que les testaments politiques de Richelieu et du grand Frédéric.

René PILLORGET, Paris

Margherita d'Austria (1522–1586). *Costruzioni politiche e diplomazia, tra corte Farnese e monarchia spagnola* / a cura di Silvia MANTINI, Rom (Bulzoni) 2003, 341 S., ISBN 88-831-9841-7, EUR 30,00.

Margarete von Parma gehört zu den interessantesten Frauengestalten des 16. Jhs. Als Tochter Karls V. und der Flämin Jeanne van der Gheynst, als Gemahlin eines Medici in erster Ehe und eines Farnese in zweiter, als Statthalterin der Niederlande und Regentin großer Besitztümer in den Abruzzen und der Stadt Aquila, muß sie als Bindeglied nicht nur zwischen den Habsburgern und dem Hof der Farnese angesehen werden, sondern auch zwischen den spanischen Niederlanden und Italien sowie zwischen den Medici und den Farnese. Hervorgegangen aus einer Konferenz, die sich im Herbst 2001 in Parma und Piacenza mit der Fürstin aus dem Hause Habsburg beschäftigte, versammelt der vorliegende Band geschichtliche und kunstgeschichtliche Aufsätze zu unterschiedlichen Aspekten ihres Wirkens. Die Beiträge setzen sich mit Margaretes Rolle als politisch Handelnde, mit symbolischen Darstellungen ihrer Herrschaft und mit ihrer Bedeutung für die Förderung von Kunst und Kultur auseinander. Den Aufsätzen ist gemein, daß »Madama«, wie Margarete von den Zeitgenossen genannt wurde, zwar im Mittelpunkt der Untersuchungen steht, es darüber hinaus aber um das Italien des 16. Jhs. und die Beziehungen zur Großmacht Spanien geht.

Als »emblema più visibile«, als sichtbarstes Sinnbild der spanischen Vorherrschaft in Italien bezeichnet die Herausgeberin Silvia MANTINI in ihrer Einleitung Margarete von Parma (S. 11). Die Tatsache, daß Madama fast immer zwischen den Stühlen, zwischen Häretikern und Jesuiten, Medici und Farnese, Katholiken und Protestanten, spanischem Hof und dem der Farnese gestanden sei, habe sie zu einem zentralen Angelpunkt werden lassen, zu einem Bindeglied vor allem zwischen dem Hof der Farnese und Spanien. Auf diesem Aspekt, der von der Forschung bisher vernachlässigt worden ist, liegt folglich das Hauptaugenmerk des Sammelbandes. Besondere Bedeutung wird dabei der Entstehung neuer Fürstenhöfe, in diesem Falle dem der Farnese, beigemessen. Als Tochter des Kaisers auf der einen und Herzogin von Parma und Piacenza sowie Regentin der Besitztümer der Farnese in den Abruz-

zen auf der anderen Seite habe Madama nämlich sowohl als verlängerter Arm der väterlichen Autorität fungiert als auch eine wichtige Rolle bei der Genese des Hofes der Farnese und ihres »stato« gespielt. Desweiteren weist Mantini auf die Bedeutung der politischen Aktivitäten der Prinzessin hin, auf den symbolischen Ausdruck ihrer Herrschaft sowie auf ihre komplexe und vielschichtige Rolle als Fürstin der Renaissance. Ob sich das geistige Klima Italiens in der Mitte des 16. Jhs. wirklich der Renaissance zurechnen läßt, ist allerdings fraglich, und tatsächlich sieht keiner der folgenden Aufsätze in Madama eine »Frau der Renaissance«.

Die Anordnung der Beiträge des Sammelbandes folgt keiner erkennbaren Gliederung, doch können die Aufsätze drei thematischen Komplexen zugeordnet werden: der biographischen Herangehensweise, die sich Margaretes Bedeutung auf dem Gebiet der Politik in weitestem Sinne widmet, ihrer Förderung von Kunst und Kultur und ihrem Engagement für Aquila und den »stato farnesiano«. Ergänzt werden diese Themenbereiche durch den Aufsatz von Gabriele NORI, der sich mit der Quellensituation hinsichtlich dieser Fürstin beschäftigt. Nach Archiven geordnet beschreibt Nori die Fonds, in denen Dokumente zu Margarete von Parma liegen, und er widmet sich der schwierigen Situation dieser Quellen. Zu Lebzeiten Madamas verfügten die Farnese nämlich über kein festes Familienarchiv, das erst 1592 angelegt wurde, so daß die Kaisertochter betreffende Dokumente verstreut über diverse Archive zu finden sind und folglich nur nach und nach entdeckt und publiziert wurden.

Mit Margaretes Biographie und ihrer Bedeutung für die italienische und europäische Politik setzen sich die Beiträge von Manuela Belardini, Daniela Morsia, Giampiero Brunelli und Hugo de Schepper auseinander. Manuela BELARDINI beschreibt die Beziehungen Madamas zur Toskana, und zwar nicht nur für die kurze Zeit ihrer Ehe mit Alessandro de' Medici, sondern vor allem für die folgenden Jahre und Jahrzehnte. Beziehungen, die Margarete von Parma zu Mitgliedern des Hofes der Medici und anderen Personen in der Toskana, vor allem in Prato, knüpfte, hätten eine dauerhafte Rolle für die Fürstin und ihren Hof gespielt, lautet die These Belardinis, die sie anhand zahlreicher Beispiele illustriert. Tatsächlich liegt die Stärke dieses Beitrags in der Darstellung des Beziehungsnetzes, in dem Madama sich während und nach ihrer Ehe mit dem Herzog von Florenz bewegte. Daneben widmet sich die Autorin dem Streit um das Erbe Alessandros, welcher Margarete noch lange nach ihrer zweiten Heirat an die Toskana band.

Margaretes Eheschließung mit Ottavio Farnese geht Daniela MORSIA nach. Die Autorin beschreibt die Heiratsverhandlungen, die Vertragsunterzeichnung und den Empfang der Braut durch die Familie ihres Gemahls und widmet sich der langsamen Annäherung der jungen Frau an ihren Gatten, den sie zu Beginn ihrer Ehe vehement ablehnte, wobei die Gründe für diese Wandlung nur knapp skizziert werden. Giampiero BRUNELLI geht in seinem Aufsatz den religiösen Erfahrungen Madamas und ihren wechselnden Positionen in Rom nach. Nicht nur die Personen, mit denen sie verkehrte, und die Konflikte, die diese Kontakte auslösten, werden untersucht, sondern auch der Wandel Margaretes von einer Fürstin, die mit »Häretikern« wie Vittoria Colonna oder Giovan Battista Pallavicino verkehrte, zu einer Frau, die sich mit den Idealen der Jesuiten identifizierte. Hugo DE SCHEPPER schließlich geht Margaretes Rolle als Statthalterin der Niederlande und der Frage nach, warum sie von ihrem Halbbruder auf diesen Posten berufen wurde und warum sie ihn akzeptierte. De Schepper stellt die Konflikte zwischen Madama und ihrem Sohn Alessandro sowie die obskuren Positionen Philipps II. dar, wobei die Wirren anlässlich der Übergabe der Regentschaft detailliert beschrieben werden.

Die Beiträge von Giuseppe Bertini, Bruno Adorni, Silvia Mantini und Laura Traversi setzen sich mit der Selbstdarstellung Margaretes von Parma, mit den symbolischen Aussagen ihrer öffentlichen Auftritte sowie mit ihrer Förderung von Kunst und Kultur auseinander. Anhand von Madamas triumphalen Einzugs in Parma skizziert Giuseppe BERTINI die

Erwartungen und Vorstellungen der Zeitgenossen hinsichtlich der politischen Rolle der Fürstin. Obwohl der Beitrag etwas zu viel Gewicht auf Ottavio Farnese legt, wird Margaretes Rolle für die Stadt Parma deutlich: Die aus Anlaß ihres Einzugs aufgestellten Triumphbögen und Dekorationen versinnbildlichen den »buon governo«, und Bertini stellt die Frage, ob diese symbolische Aussage an Margaretes tatsächlicher Bedeutung für die Stadt inspiriert gewesen sei. Im Anhang seines Beitrags publiziert Bertini eine bisher unveröffentlichte zeitgenössische Beschreibung dieses Einzugs aus dem Staatsarchiv von Parma. Bruno ADORNI widmet sich Margaretes Rolle für die Errichtung des Palazzo der Farnese in Piacenza. Auch er publiziert im Anhang eine ganze Reihe von Dokumenten, welche das Engagement der Fürstin für den Bau dieses Gebäudes belegen.

Die Herausgeberin Silvia MANTINI setzt sich in ihrem Beitrag mit der politisch-symbolischen Aussage des Zeremoniells auseinander, wie es anlässlich von Einzügen und anderen repräsentativen Handlungen Margaretes vollzogen wurde. Dabei untersucht die Autorin sowohl die von Madama intendierte symbolische Aussage als auch, wie diese Aussage vom Publikum aufgenommen wurde. Mantinis These lautet, Margarete habe symbolische »messages« bewußt für ihre politischen Ziele genutzt, erst als Repräsentantin der kaiserlichen Macht, dann als Vertreterin des Hauses Farnese, schließlich für ihre eigenen Interessen hinsichtlich ihres »Stato farnesiano« in den Abruzzen, wobei diese symbolische Sprache ein fundamentales Element ihrer Identität dargestellt habe. Der Beitrag von Laura TRAVERSI schließlich widmet sich bildlichen Darstellungen der Margarete von Parma – Gemälden, Medaillen und Drucken –, wobei die Autorin die Bedeutung der Porträtkunst im 16. Jh. unterstreicht. Aufgrund einer Analyse von Einzelheiten der Kleidung und des dargestellten Schmucks gelingt es Traversi, auf einem Alonso Sanchez Coello zugeschriebenen Porträt einer Dame, in der bislang Signora Bernardini de Mendoza vermutet wurde, die Statthalterin der Niederlande zu erkennen.

Die Beiträge von Gaetano Sabatini, Raffaele Colapietra, Walter Capezzali und Mario Centofanti behandeln das Regiment der Margarete von Parma in Aquila und den Abruzzen, wobei sich die beiden letztgenannten Autoren ebenfalls Fragen der Kunst und Kultur widmen. Mario CENTOFANTI beschreibt Margaretes Palazzo in Aquila, wobei das ursprüngliche und heute verlorene Aussehen des Bauwerks anhand von Plänen und der lokalen Bautradition so gut wie möglich rekonstruiert und der Bezug zwischen Palazzo und ihn umgebender Stadtstruktur hergestellt wird. Walter CAPEZZALI beschäftigt sich mit dem Einfluß der Margarete von Parma auf die Druckindustrie in Aquila. Dabei geht der Autor der Frage nach, ob die Anwesenheit Madamas und ihres Hofes nur zufällig mit einem Wiedererstarken der zeitweise stagnierenden Drucktätigkeit in Aquila zusammenhängt, oder ob ein kausaler Zusammenhang ausgemacht werden kann. Zwei weitere Beiträge beschäftigen sich mit Margaretes Regierung im »stato« der Farnese in den Abruzzen und in Aquila. Der wirtschafts- und finanzgeschichtlich angelegte Aufsatz von Gaetano SABATINI beschreibt das Engagement Madamas in der Verwaltung des »stato« und der Stadt Aquila, die von ihr erlassenen Statute etwa, ihr Interesse an Fragen des Grenzverlaufs und der Lebensmittelversorgung. Raffaele COLAPIETRA setzt sich mit Margaretes Regierung in Aquila auseinander. Der Autor untersucht die Prinzipien und Ziele ihres Engagements in der Stadt und die Reaktionen der Bevölkerung, kommt ansonsten aber nur peripher auf die Fürstin zu sprechen und widmet sich eher der Stadt Aquila, ihrem Palazzo und ihren Besuchern.

Obwohl die zuletzt behandelten Beiträge für sich genommen interessante Erkenntnisse beinhalten, stellt sich doch die Frage, ob ein Drittel der Aufsätze eines Sammelbandes zur Stellung der Margarete von Parma zwischen Hof der Farnese und den Habsburgern dem »stato farnesiano« und der Stadt Aquila gewidmet sein sollte, während andere Bereiche, wie ihre Rolle als weiblicher Herrscher etwa, nur gestreift werden. Es ist dies jedoch die einzige Kritik, die an dem ansonsten äußerst überzeugenden Band geübt werden kann, dessen

Beiträge Forschungslücken füllen, alte Fragen beantworten, neue Fragen aufwerfen und die Bedeutung der Fürstin aus unterschiedlichen Blickwinkeln würdigen. Selbst die teilweise etwas unreflektiert wirkende Benutzung von Konzepten wie »Renaissance« (s. o.) oder »Gegenreformation« (S. 66) tut diesem positiven Eindruck keinen Abbruch. So zeigen die Aufsätze nicht nur, welche Forschungsarbeit bereits geleistet worden ist, sondern auch, was in Zukunft noch getan werden kann, um dieser interessanten Figur des 16. Jhs. den ihr zustehenden Platz in den Geschichtsbüchern zu sichern.

Christiane COESTER, Berlin

Sylvène ÉDOUARD, *L'Empire imaginaire de Philippe II. Pouvoir des images et discours du pouvoir sous les Habsbourg d'Espagne au XVI^e siècle*, Paris (Honoré Champion) 2005, 416 S. (Bibliothèque d'histoire moderne et contemporaine, 17), ISBN 2-7453-1229-4, EUR 72,00.

Die vorliegende Arbeit basiert auf der *Thèse* der Autorin über die königliche Repräsentation unter Philipp II., die bei Denis Crouzet an der Sorbonne in Paris entstand. Dem Band vorangestellt ist ein angebliches Zitat aus Shakespeares »Richard III.«: »Nous sommes de l'étoffe dont les songes sont faits / Et notre petite vie est cernée par le sommeil«. Hier trägt die Erinnerung der Autorin, denn besagtes Zitat – im Original »We are such stuff / As dreams are made on, and our little life / Is rounded with a sleep« – stammt eindeutig von Prospero aus »The Tempest« (IV, 1). Es soll sinnbildlich für die These des Buches stehen, wonach man anhand der königlichen Bildersymbolik die Programmatik der Politik Philipps II. von Spanien (1527–1598) ablesen könne, die Ziele seiner Herrschaft in einem ersehnten Reich, dessen König zwar des Kaisertitels entbehrte, aber den moralischen Anspruch als erster Verteidiger der katholischen Kirche erhob.

Das Unterfangen erweist sich als gleichermaßen ambitioniert wie trügerisch. Denn das Leben ist eben kein Traum und kein Schlaf, und die durch höfische Künstler erzeugte Illusion unterscheidet sich oftmals wesentlich von der tatsächlichen Politik und auch ihren Zielen. Man muß bei dem Ansatz der Autorin verweilen. Jedem leuchtet ein, daß ein vom Hof gesteuertes Bildprogramm eine Propagandawirkung entfacht und ein Wunschbild projiziert. Doch jeder, der einen heutigen Wahlkampf miterleben muß, erkennt recht schnell den Unterschied zwischen den Deklamationen von Wahlplakaten und der tatsächlichen Politik und den ihnen zugrundeliegenden Motiven. Man mag von Sachzwängen sprechen, böse Zungen behaupten, man streue dem Volk gezielt Sand in die Augen, um eine Illusion von gewünschten oder vorgeblichen Politikzielen zu erzeugen. Königliche Porträts sind *sub specie aeternitatis* geschaffen, die Tagespolitik für den Augenblick, und selbst die großen Leitlinien, so es sie denn gibt, stimmen nicht unbedingt mit dem veröffentlichten Bild überein, das in Auftragsarbeiten entstand. Martin Warnke hat unlängst in einer Velázquez-Biographie analysiert, wie sehr es sich bei den Auftragsarbeiten des Malers am Hof Philipps IV. um einen Teil der Imagebildung der spanischen Habsburger handelte. Öffentlichkeitsarbeit war gefragt, keine ideologische Selbstbespiegelung.

Die Autorin wiederholt das gängige Bild Philipps II., der nach dem Verzicht auf die Kaiserwürde trotzdem durch ideologische Verbissenheit nach einer Universalmonarchie gestrebt habe. Ausdruck dieser Ambitionen sei jenes durch die Kunst in Wort und Bild erschaffene imaginäre Reich gewesen. Es soll hier kein kunsttheoretischer Diskurs geführt werden. Das Dekonstruieren und Rekonstruieren eines Bilderdiskurses (S. 15) mag entsprechenden Spezialisten vorbehalten bleiben. Verweilen sollte man indes bei der historischen Interpretation von Bildquellen.

Dabei gelangt die Autorin zu teils widersprüchlichen Aussagen. So stellt sie richtigerweise fest, daß das Religiöse oftmals als Unterstützung originär politischer Botschaften